



# LIEBESCHAOS

MITBEWOHNER GRATIS ABZUGEBEN

UTE JÄCKLE

# **LIEBESCHAOS**

---

MITBEWOHNER GRATIS ABZUGEBEN

UTE JÄCKLE

# INHALT

Über die Autorin

Kapitel 1

Kapitel 2

Kapitel 3

Kapitel 4

Kapitel 5

Kapitel 6

Kapitel 7

Kapitel 8

Kapitel 9

Kapitel 10

Kapitel 11

Kapitel 12

Kapitel 13

Kapitel 14

Kapitel 15

Kapitel 16

Kapitel 17

Kapitel 18

Kapitel 19

Kapitel 20

Kapitel 21

Kapitel 22

Kapitel 23

Kapitel 24

Kapitel 25

Kapitel 26

Kapitel 27

Kapitel 28

Kapitel 29

Kapitel 30

Kapitel 31

Kapitel 32

Kapitel 33

Kapitel 34

Kapitel 35

Kapitel 36

Kapitel 37

Kapitel 38

Kapitel 39

Kapitel 40

Kapitel 41

Kapitel 42

Kapitel 43

Kapitel 44

Kapitel 45

Kapitel 46

Kapitel 47

Kapitel 48

Kapitel 49

Kapitel 50

Kapitel 51

Kapitel 52

Kapitel 53

Kapitel 54

Kapitel 55

Epilog

Leseprobe

Kapitel 1

## ÜBER DIE AUTORIN

Ute Jäckle wurde in Stuttgart geboren. Sie studierte BWL in Nürnberg und verbrachte einige Jahre in den USA. Nach dem Studium arbeitete sie für die Industrie. Schon immer war ihre ganz große Leidenschaft das Lesen, und mit dem Schreiben von Büchern erfüllte sie sich einen Lebenstraum. Seitdem kann sie nicht mehr davon lassen und widmet sich voll Hingabe dem Verfassen von Liebesromanen. Seit Jahren schreibt sie für verschiedene Verlage und auch im Selfpublishing.



Neuaufgabe September 2019

Copyright © 2019, Ute Jäckle

c/o Barabara's Autorenservice

Tüttendorfer Weg 3

24214 Gettorf

Email: ute.jaeckle@yahoo.com

Cover: NK Design (Nadine Kapp)

all rights reserved

Die Charaktere, Handlungen und Gegenstände dieser Geschichte sind frei erfunden. Etwaige Ähnlichkeiten mit lebenden oder verstorbenen Personen sind zufällig und nicht beabsichtigt. Das Werk, einschließlich aller seiner Teile, ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung ist ohne Zustimmung der Autorin unzulässig. Dies gilt insbesondere für die elektronische oder sonstige Vervielfältigung, Übersetzung, Verbreitung und öffentliche Zugänglichmachung.

*Dieser Roman erschien 2016 als Spitzentitel: Nicht auch noch der! im LYX Verlag. Erhielt drei Thalia Buchhändler Empfehlungen! Prädikat: witzig und hinreißend*

## KAPITEL 1



**U**nd Sie sind sicher, dass Sie kein Mann sind?« Die Sekretärin, Ende vierzig, musterte mich verwirrt und blätterte durch ihre Akte. Dabei benetzte sie immer wieder ihren Zeigefinger mit der Zungenspitze. Sie saß hinter ihrem Schreibtisch, links und rechts von ihr reihten sich Aktenschränke an der Wand entlang. Neben ihrem Tisch ließ eine Yuccapalme ihre Blätter hängen wie eine deprimierte Henne in Käfighaltung die Flügel.

Für den Bruchteil einer Sekunde blieb ihr überheblicher Blick an meiner Oberweite haften und ich zuckte unwillkürlich zusammen. An der Art, wie sie die linke Augenbraue hob, sah ich buchstäblich, wie sich die Worte *aufgepumpt* und *Silikon* in ihrem Kopf formten. Ein feines Grinsen umspielte ihre Mundwinkel und ich widerstand nur schwer dem Drang, meinen Oberkörper mit einem Arm zu verdecken. Ich schluckte und riss mich zusammen. Immerhin stand ich heute aus einem immens wichtigen Grund hier im Wohnservice-Büro des Erlanger Studentenwerks.

»Ja, wie Sie sehen, bin ich kein Mann«, gab ich mürrisch zu. »Aber Ihr Büro hat mich in einer Männer-WG einquartiert.« Wie zum Beweis deutete ich auf den Zettel, der in meiner Hand zitterte. Diese Neuigkeit hatte ich heute Morgen am Briefkasten nur schwer verkraftet und mich umgehend auf den Weg gemacht.

»Aber hier steht doch Luca Vogt«, insistierte sie weiterhin verständnislos.

»Ja«, erwiderte ich gedehnt. »Das bin ich.« Ich tippte mit dem Zeigefinger gegen mein Brustbein. »Ich heiße Luca.« Das stimmte nicht ganz, aber das musste sie nicht wissen. Besser gesagt: Niemand durfte das wissen.

»Oh.« Sie sah auf und schien eine Erleuchtung zu haben. »Ich dachte immer, Luca wäre ein Männername.«

»Wie Sie sehen ...« Ich brach ab. Was sollte diese Diskussion, schließlich stand ich vor ihr.

Noch immer lächelte sie süffisant, ein paar Falten gruben sich rings um ihre Augen in ihr gebräuntes Gesicht, außerdem wirkte sie für ihr Alter auch noch unglaublich fit. Sofort überkam mich ein schlechtes Gewissen. Ich war ein ausgesprochener Sportmuffel und keuchte schon, wenn ich die zwei Stockwerke in meine Wohnung hochsteigen musste. In meine Ex-Wohnung wohlgemerkt, die nun mein Ex-Freund allein bewohnte.

»Ich verstehe Ihr Problem.« Die Dame nickte mit dem gütigen Ausdruck einer Madonna. »Nur leider sind alle Zimmer vergeben. Es gibt Studenten, die haben sich bereits letztes Jahr um ein Zimmer bemüht.«

Die Art, wie sie *letztes Jahr* betonte, ließ nichts Gutes erahnen - dennoch würde ich nie im Leben in eine Männer-

WG ziehen. Eher ging ich ins Kloster und legte ein Gelübde ab. Von Männern hatte ich für die nächsten Jahrzehnte die Nase voll. Vielleicht sollte ich tatsächlich Nonne werden, überlegte ich gerade allen Ernstes, da quasselte die Unheilsbotin weiter. »Sie hatten Glück, dass kurzfristig jemand abgesprungen ist.«

»Ich bin Ihnen ja dankbar«, log ich schwer seufzend. Hinter mir hörte ich etwas knarren, achtete aber nicht darauf, denn nun schlug ich einen weinerlichen Ton an und beugte mich über den Schreibtisch. Vielleicht bewirkte die Mitleidsmasche etwas. Spontan beschloss ich, meine Trennung von Ringo ein wenig mit erfinderischen Details auszuschnücken. Es hatte mich schwer getroffen, ihn mit dieser Wasserstoffblondine im Wohnzimmer vorzufinden. Vor allem, da Ringo der Erste gewesen war, dem ich vier Jahre nach dem schlimmsten Abend meines Lebens eine Chance gegeben hatte. Und das auch nur, weil er sich monatelang um mich bemüht hatte. Von wegen Traumfrau und so ... elender Heuchler! So etwas würde mir nie wieder passieren.

Ich ging zum Frontalangriff über und legte den Kopf schräg. »Sehen Sie, ich muss dringend aus meiner alten Wohnung raus. Mein Freund hatte Sex auf unserem Wohnzimmertisch ... mit einer anderen.« Meine Stimme wurde brüchig, ich räusperte mich. Es hatte mich doch einiges an Überwindung gekostet, diese Schmach zuzugeben. Bis hierhin stimmte die Geschichte sogar noch.

»Dann werfen Sie ihn halt raus«, erwiderte sie desinteressiert und sah mich über den Rand ihrer Brille

hinweg an. »Soll er sich doch um eine neue Wohnung kümmern und nicht Sie.«

»Leider ist es seine Wohnung. Ich bin damals zu ihm gezogen.«

Die Gesichtszüge der Frau wurden plötzlich weich, also beschloss ich, einen Gang hochzuschalten. Es tat gut, mir alles von der Seele reden zu können. Die letzten Tage hatte ich die Nerven meiner besten Freundin Caro in dieser Hinsicht ein wenig überstrapaziert.

»Angefangen hat alles damit, dass ich ihn eines Nachts im Badezimmer dabei erwischt habe, wie er sich gerade ... na ja Sie wissen schon.« Ich machte eine vage Auf- und Abwärtsbewegung mit der Hand, worauf die Sekretärin hektisch nickte.

»Und dann?«, fragte sie mit großen Augen, während ich möglichst unauffällig ihr Gesicht nach Anzeichen für Misstrauen absuchte. Ich schwitzte Blut und Wasser in der Hoffnung, sie würde mir diese groteske Geschichte abnehmen. Aber ich konnte auf gar keinen Fall mit zwei Männern zusammenwohnen - nicht nach allem, was geschehen war. Ich brauchte eine Pause von den Kerlen.

»Er hat sich herausgeredet. 'Schatz, es ist nicht das, wonach es aussieht'«, ahmte ich Ringos krächzende Stimme nach. »Natürlich nicht.« Ich schnaubte. »Er hatte nur alle Hände voll zu tun.«

Sie kicherte. Die Mitleidsmasche klappte besser als erwartet. In meinem Gehirn formten sich alle möglichen Schreckensszenarien. Und die Dame wollte allem Anschein nach mehr wüste Storys hören. Okay ...

»Er meinte dann allen Ernstes: 'Ein bisschen Handbetrieb ab und zu stärkt das Immunsystem. Bei mir ist eine Erkältung im Anflug'«, gab ich ihr, was sie wollte.

Sie hyperventilierte beinahe. »Aber danach ...?«

»Er hatte dann eine seiner Migräneattacken, ich glaube, deshalb war auch öfter Flaute bei uns.« Ob sie mir mein Gelaber tatsächlich abnahm? Ihr Mund stand leicht offen, sie sog jedes einzelne Wort regelrecht in sich auf wie ein Staubsauger.

»Also bin ich am nächsten Tag losgezogen, um unser Liebesleben aufzupeppen, habe mir knappe Spitzendessous zugelegt, auch noch Handschellen aus einem Erotikgeschäft. Ich habe mir sogar einen Porno mit ihm angeschaut.«

Die Sekretärin verzog das Gesicht, als hätte sie Schmerzen, und ich nickte hastig. Uh, zu dick aufgetragen.

»Ich weiß, Pornos sind auch nicht mein Ding.«

»Hat es wenigstens was gebracht?«

Ich lachte bitter auf. Das Verhör begann mehr als unangenehm zu werden. Hoffentlich würde ich dieser Frau niemals wieder in meinem Leben begegnen. Am besten verdrängte ich unser bizarres Gespräch nachher einfach, und tat, als hätte es nie stattgefunden. Um endlich zum Ende zu kommen, gab ich ihr einen Nachschlag. »Ja. Als ich letzte Woche nach Hause kam, lag diese Blondine an meinen Wohnzimmertisch gefesselt, während nebenher der Porno lief.« Wenn das nicht genügte, um mich umzuquartieren, war ich mit meinem Latein am Ende.

Ihr blieb der Mund offen stehen. »Ihre Dessous hatte sie hoffentlich nicht an.«

Was? Leiser Zweifel nagte in mir wie eine Maus an einem Stück Käse. War ich eventuell ein Schrittchen zu weit gegangen bei meinem kläglichen Versuch, ihr Mitleid zu erhaschen?

Mit spitzen Fingern griff die Frau nach ihrer giftgrünen Kaffeetasse und trank einen Schluck. Einen Schluck hätte ich jetzt auch bitter nötig, allerdings von etwas Hochprozentigem. Schweiß brach mir aus allen Poren. Meine Schultern schmerzten vor Anspannung - es nützte ja nichts, jetzt noch einen Rückzieher zu machen. Wohl oder übel musste ich bis zum bitteren Ende durch. »Nein, sie war nackt und er in ihr.« Dieser Teil stimmte sogar wieder.

Sie betrachtete meinen Antrag nachdenklich. Ich hielt den Atem an.

»So ein Schwein«, murmelte sie, wandte sich ihrem Computer zu und tippte wild darauf herum.

Es tat unglaublich gut, diese Worte aus einem fremden Mund zu hören. Ich nickte, sie hatte ja so recht. Wie hatte ich die letzten zwei Jahre nur dermaßen blind sein können?

»Vielleicht ...«, murmelte sie nachdenklich und kratzte sich mit dem Zeigefinger am Kinn.

Das erste Glücksgefühl seit Tagen durchströmte mich. Sie hatte mir die Story abgekauft. Ich war ein böses Mädchen. Egal. Das neue Zimmer war so gut wie mein!

»In der Tat ein Schwein«, hörte ich eine dunkle Stimme hinter mir und riss den Kopf herum. Ich blickte direkt in zwei nachtblaue Augen, ein tiefes Blau mit einem Schwarzstich darin. Sie gehörten zu einem jungen Kerl mit dunkelbraunen strubbeligen Haaren. Einer seiner

Mundwinkel zuckte bei dem Versuch, ernst zu bleiben. Wo kam der auf einmal her?

»Und du hast echt nichts gemerkt?« Er klang ungläubig. Sein Blick streifte meinen Brustkorb und verharrte dort ein wenig länger als nötig. »Der wusste wohl deine Vorzüge nicht zu schätzen. Sei froh, dass du ihn los bist.« Er grinste breit.

Hinter mir kicherte die Sekretärin los. Ich wirbelte zu ihr herum. Fassungslos beobachtete ich, wie sie mit einer Hand vor ihrem Mund herumwedelte.

»Kindchen, Gott, sind Sie naiv. Sie sollten nicht so gutgläubig sein. Männer muss man an der kurzen Leine führen.«

»Nimm's nicht persönlich, jeder Cowboy poliert hin und wieder seinen Colt ...«, kam es nun lachend von hinten, und noch immer perplex wandte ich mich wieder ihm zu.

*Oh nein!* Ich wollte am liebsten sterben. Er hatte nicht nur alles mit angehört - die miese Büro-Schnepfe hatte es auch noch bewusst darauf angelegt. Mein gesunder Menschenverstand drängte mich spontan zur Flucht. Selbstverständlich hörte ich nicht auf mein Gehirn. Stattdessen glitt mein Blick hinunter zu meiner Hand, in der ich den Brief hielt, und ich drehte mich wortlos wieder um. Am besten ignorierte man solche Typen einfach.

»Was ist jetzt mit meinem Anliegen?«, fuhr ich die Sekretärin grob an, da die Blicke dieses Möchtegern-Casanovas in meinem Rücken landeten wie eine Sammlung Dartpfeile. Umgehend veränderte sich der belustigte Ausdruck in ihren Augen. Offenbar mochte sie es nicht, herumkommandiert zu werden.

»Leider kann ich Ihnen nicht weiterhelfen, das habe ich Ihnen doch vorhin bereits erklärt. Entweder Sie nehmen das Zimmer, oder Sie lassen es bleiben und suchen sich selbst was.«

»Aber ... aber.« Mir fiel kein weiterer Überzeugungsgrund mehr ein. Nicht, solange der Typ hinter mir stand und sich schlappachte. Verdammt, der Kerl kam näher, ich hörte ihn hinter mir atmen und drehte mich erbost um. »Könntest du vielleicht damit aufhören, mir deinen Atem in den Nacken zu hecheln?«, fauchte ich.

Er wirkte perplex – gut so.

»Sind wir heute schlecht gelaunt? PMS?«, fragte er überfürsorglich, worauf ich erst mal nach Luft schnappte.

»PMS, ganz genau. Steht für Primitives-Mann-Syndrom, und ich glaube, das ist ansteckend. Also würdest du dich bitte nicht so nahe hinter mich stellen?«

Er lachte. Ich konnte es nicht glauben – er lachte!

»Bist du immer so schlecht gelaunt? Kein Wunder ...«

»Kein Wunder was?« Ich reckte mich vor ihm in eine, wie ich hoffte, bedrohliche Pose und stemmte beide Hände in die Hüften. Der Arsch hatte alles verdorben. Leider ließ die Wirkung zu wünschen übrig, da ich den Kopf in den Nacken legen musste, ansonsten hätte ich mit seinem Brustkorb geredet. Zu allem Überfluss spürte ich meine Wangen glühen, aber ich ließ mir nichts anmerken und funkelte ihn kampflustig an.

Es wirkte. Er wich einen Schritt nach hinten aus und hob beschwichtigend beide Hände.

»Ganz ruhig«, sprach er auf mich ein, als wäre ich ein zähnefletschender Pitbull, »bevor du mich schlägst. Ich

wollte nur meinen Antrag abgeben und dann verschwinde ich sofort wieder, damit ihr in Ruhe weiterreden könnt. Deine Probleme gehen mich nichts an.« Grinsend hob er ein Blatt Papier vor meine Nase, auf dem in großen Buchstaben *Parkplatzreservierung* stand, gleichzeitig deutete er auf ein Registerfach auf dem Schreibtisch. Dort prangte dasselbe Wort.

»Oh.« Mehr fiel mir auf die Schnelle nicht ein. Das war unglücklich gelaufen, also zwang ich mich zu einem fast freundlichen Lächeln und machte eine grazile Handbewegung in Richtung Tisch. Die Sekretärin hatte sich mittlerweile erhoben, stand jetzt am Fensterbrett und goss sich Kaffee nach.

»Ben.« Die Dame strahlte ihn an. »Legen Sie das Formular einfach ins Fach. Ich kümmere mich gleich um Ihren Antrag und werde sehen, was sich machen lässt, damit Sie Ihren Parkplatz bekommen.«

»Das ist wirklich nett von Ihnen.« Er musterte sie ausgiebig von oben bis unten. »Sagen Sie, Frau Weber, treiben Sie in letzter Zeit mehr Sport?«

Sie winkte geschmeichelt ab. »Ich gehe nur ein bisschen Joggen im Park.«

Mir wurde augenblicklich schlecht - was für ein Schleimer. Er grinste, als er bemerkte, wie ich die Augen verdrehte, ehe er sich wieder an die Sekretärin wandte. »Ist mir sofort aufgefallen. Sie sehen super aus. Ich hätte am liebsten den Parkplatz ganz vorne in der Tiefgarage, dann muss ich morgens nicht so weit laufen.« Seine Stimme war eine Oktave tiefer geworden, er hörte sich an, als hätte er ihr soeben versprochen, die Nacht mit ihr zu

verbringen. Ich schüttelte mich, aber ihr schien sein Gesäusel unter die Haut zu gehen. Mit einem gewagten Hüftschwung kam sie zurück.

»Das lässt sich arrangieren«, hauchte sie wie Marilyn Monroe beim Geburtstagsständchen für Kennedy.

»Vielen Dank, auf Sie ist einfach Verlass.« Er warf den Antrag an mir vorbei in das Fach und spazierte zur Tür. Dort drehte er sich noch einmal mit einem breiten Grinsen um, das er ausschließlich mir vergönnte, bevor er verschwand.

»Ein netter junger Mann«, meinte die Sekretärin und starrte verzückt auf die geschlossene Tür. »Sie sollten nicht so schnell aus der Haut fahren, Männer mögen keine Furien.«

Super. Dank diesem Arsch war ich nicht mehr das arme bemitleidenswerte Opfer, sondern der Drachen, der seinen bedauernswerten Freund in die Arme einer anderen getrieben hatte.

Frau Webers Lächeln wirkte so falsch wie ihre Haarfarbe. »Ich glaube, es ist am besten, Sie ziehen vorerst einmal in diese WG. Probieren Sie es doch erst mal aus. Bestimmt lernen Sie so einiges über Männer dazu.«

Ich schnaubte. »Das klingt, als wollten Sie mir ein Haustier aufschwätzen. Nur leider reagiere ich extrem allergisch auf Tierhaare. Sie wissen schon, Kaninchen-, Katzen-, Männerhaare, die ganze Bandbreite.«

Tief einatmend warf Frau Weber einen Blick auf ihre Armbanduhr. »Gleich habe ich Mittagspause. Ich kann Ihnen anbieten, dass Sie das Zimmer erst mal nehmen, und ich melde mich bei Ihnen, sobald etwas anderes frei wird.

Oder Sie lassen es und suchen sich etwas anderes. Viel Glück.« In der Art, wie sie mit den Achseln zuckte und nach Bens Antrag griff, wurde mir klar, dass ihr mein Schicksal vollkommen egal war. Was sollte ich jetzt tun? Ich war so knapp bei Kasse, dass ich mir keine eigene Wohnung leisten konnte. Zumal ich sowieso im letzten Studienjahr war. Das mit Caro war nur eine Notlösung. In ihrer winzigen Wohnung traten wir uns fast auf die Füße, wenn wir aneinander vorbeigingen. Und zu Ringo konnte ich nicht zurück.

»Also gut, aber Sie melden sich, sobald was frei wird. Diese Situation ist nur vorübergehend.« Ob sie meine Zähne knirschen hören konnte?

Frau Weber strahlte wie ein undichter Atommeiler, kramte in einer Schachtel mit Schlüsseln, von denen sie schließlich einen in die Höhe hielt. »Bitteschön, hier den Erhalt quittieren.« Sie schob eine Liste über den Schreibtisch und tippte auf meinen Namen, der dort in Druckschrift stand.

Nach einem Moment des Zögerns riss ich ihr den Kugelschreiber aus der Hand und setzte die Mine auf dem Papier an. Meine Unterschrift geriet ein wenig krakelig, aber das war mir egal. Wutentbrannt stürmte ich aus dem Büro.

## KAPITEL 2



**V**or der Tür blieb ich erst mal stehen, um durchzuatmen. Das konnte einfach nicht wahr sein – was für ein Albtraum. Ich sollte also ernsthaft in einer Männer-WG hausen?

Nervös spielte ich mit dem Schlüssel in meinen Fingern, bis er klimpernd zu Boden fiel. Seufzend hob ich ihn auf und marschierte los, den Gang entlang und die Treppe nach unten.

Im Foyer des Studentenwerks entdeckte ich in einer Ecke einen Kaffeeautomaten, auf den ich zielstrebig zusteuerte. Fix und fertig, wie ich war, brauchte ich dringend Koffein, um meine Lebensgeister zu wecken, also kramte ich ein paar Münzen hervor, die ich in den Schlitz warf. Verdammt, da kam kein Becher raus – was war heute bloß los? Ich bückte mich und betrachtete die Stelle, an der eigentlich mein Kaffee stehen sollte, aber nichts passierte.

»Blödes Ding.« Wutentbrannt trat ich gegen den Automaten.

»Brauchst du Hilfe?«, hörte ich jemanden hinter mir. Sofort erkannte ich die Stimme. Sie gehörte diesem Ben von eben. Super. Der hatte mir gerade noch gefehlt.

»Nein, danke«, fauchte ich, da schlug er bereits mit der geballten Faust gegen den Münzeinwurf, dass der ganze Apparat wackelte. Gleich darauf ploppte der Becher hervor, und die schwarze Brühe floss zischend hinein.

»Wo rohe Kräfte sinnlos walten«, zitierte ich, während ich den dampfenden Kaffee vorsichtig herausnahm.

»Gern geschehen«, sagte er spöttisch. »Ich arbeite drüben im Copy Shop und hole mir hier immer Kaffee, darum kenne ich Ernies Tücken.«

Ich zwang mich, den Kopf zu heben, was mich einiges an Überwindung kostete, und sah direkt in diese tiefblauen Augen, mit denen er jeden Hypnotiseur hätte neidisch machen können. »Danke.« Ich versuchte, wenigstens einigermaßen freundlich zu klingen. »Ernie?«

Er strich an der Seite des Automaten entlang, als berührte er eine nackte Frau. »Ich habe ihn so getauft. Maschinen haben auch eine Seele. Glaub mir, seit ich mich gut mit Ernie verstehe, rückt er immer Kaffee raus.« Er deutete auf meinen Becher.

»Du bist also ein Maschinenverstehender.« So sehr ich es auch versuchte, ich konnte ein Glucksen nicht unterdrücken. Aber ihm schien sein Gefasel kein bisschen peinlich zu sein.

»Auch.« Ben lehnte sich gegen den Automaten. »Warum bist du eigentlich nicht schon vorher abgehauen?«

»Aus dem Wohnheim-Büro?« Ich musterte ihn verwirrt.

»Nein, von deinem Ex, spätestens als er mit dieser dämlichen Migräne Ausrede daherkam, hättest du deine Koffer packen sollen.« Er prustete.

Verlegen nippte ich an meinem Kaffee, und verzog augenblicklich den Mund, da das Gebräu schauderhaft schmeckte. Musste er mit meinem bescheuerten Gerede von vorhin daherkommen? Ich verspürte keinerlei Lust, meine gescheiterte Beziehung mit einem Wildfremden zu analysieren, und am allerwenigsten mit ihm. Die Art, wie er das gesagt hatte, hatte deutlich gemacht, dass er an meinem Verstand zweifelte. Okay, ich hatte vorhin im Büro übertrieben, trotzdem war meine Beziehung ein einziger Reinfluss gewesen. Was sollte ich ihm antworten? Dass ich darauf gehofft hatte, diese jämmerliche Beziehung doch noch irgendwie auf die Reihe zu kriegen? Dass ich taub und blind gewesen war? Dass ich mich sowieso schwer tat, Männer kennenzulernen, weshalb es jedes Mal die Hölle für mich bedeutete, mich zu verabreden? Was wusste er schon? Bestimmt drehten sich alle Frauen nach ihm um, er hatte überhaupt keine Ahnung, wie man sich fühlte, wenn man abgewiesen oder betrogen wurde. Überhaupt, was ging ihn mein Leben an?

»Hör zu, die Sache ist abgehakt und sehr privat. Könntest du vielleicht vergessen, dass dieses Gespräch jemals stattgefunden hat?«

Wie cool er wirkte, in seinem engen schwarzen T-Shirt und der gut sitzenden Jeans. Er war definitiv eine Nummer zu groß für mich, normalerweise sprachen solche Männer nicht einmal mit mir. Vielleicht hatten wir aber auch nur

einen schlechten Start, überlegte ich gerade etwas milder gestimmt, da setzte er noch einen drauf.

»Sex ist ein guter Indikator, um herauszufinden, ob eine Beziehung noch intakt ist. Es ist quasi die Spitze des Eisbergs. Läuft es im Bett nicht mehr, kann man den Rest auch vergessen.«

Unfassbar. »Vielen Dank für Ihre Analyse, Doktor Freud«, ätzte ich. Auf seine *fachmännische* Abhandlung meines bescheidenen Sexlebens konnte ich getrost verzichten. Im Bruchteil einer Sekunde verblasste seine Attraktivität auf das Format einer Blindschleiche. »Du bist ein wahrer Frauenkenner, stimmt's?«

Zu meiner Verärgerung wirkte er geschmeichelt. Er griff sich in den Nacken, als wäre es ihm peinlich, das zuzugeben.

»Könnte man so sagen, ja.« Ben lächelte breit.

Wie konnte man nur so eingebildet sein? »Sag bloß, du hast eine Freundin.«

Er beugte sich näher zu mir. »Warum? Willst du abchecken, ob was geht?«

Wohlwollend tätschelte ich ihm den Arm. »Träum weiter. Ich wollte nur wissen, ob es da draußen wirklich eine Frau gibt, die es mit dir aushält.«

»Da gibt es sogar einige.« Er zwinkerte mir zu. »Und bis jetzt hat sich noch keine beschwert. Ich glaube, dir fehlt nur ...«

»Mir fehlt nur ein Kerl, der es mir so richtig besorgt«, beendete ich den Satz für ihn und verschränkte die Arme vor der Brust. Er war so durchschaubar.

»Dir fehlt nur ein wenig Selbstvertrauen, wollte ich sagen. Aber deine Definition gefällt mir auch ganz gut.« Ein Funkeln stahl sich in seine Augen, als hätte ich ihm gerade ein anzügliches Versprechen gemacht.

»Ich muss gehen.« In einem großen Schluck trank ich meinen Kaffee aus und versenkte den Becher im Abfalleimer neben dem Automaten. Mein Handy klingelte. Super Timing, es gab doch einen Gott. So konnte ich einfach verschwinden, ohne diesem arroganten Schwachkopf noch mehr von meiner wertvollen Zeit widmen zu müssen. Im Gehen zog ich mein Smartphone aus der Jackentasche und warf einen Blick auf das Display. Caro. Sofort nahm ich das Gespräch an.

»Hey, Luca. Wollte nur wissen, ob du was erreicht hast«, fragte sie. Auf dem Weg hierher hatte ich sie über mein Unglück informiert.

»Nein, sie haben nichts mehr frei. Was für ein Mist.« Ich legte eine Hand auf die Glastür, um sie aufzudrücken, als diese mir mittlerweile leider nur zu bekannte Stimme erneut ertönte.

»Warte doch mal.«

»Bleib bitte kurz dran, Caro«, sagte ich und ließ das Handy sinken. Ich atmete so laut durch, dass er es hören musste, ehe ich mich langsam umdrehte. Den Kerl würde ich eiskalt auflaufen lassen. »Was gibt's?«

»Du hast etwas verloren«, sagte er mit einem diabolischen Grinsen, das mich sofort stutzig machte. Wie in Zeitlupe hob er den Arm und hielt mir etwas Weißes zwischen Daumen und Zeigefinger vor die Nase. Als ich

erkannte, was er mir präsentierte, wäre ich am liebsten im Boden versunken.

»Lag ich vorhin also doch nicht so falsch.«

Ich fauchte wie eine in die Enge getriebene Katze ehe ich ihm den Tampon aus der Hand riss. Wortlos drehte ich mich um und hörte ihn hinter mir lachen.

»Gibt es keinen Finderlohn?«

## KAPITEL 3



**Z**urück in Nürnberg betrat ich das schmale Treppenhaus des Hinterhofgebäudes, in dem Caro wohnte. Seufzend schloss ich die Wohnungstür mit dem Ersatzschlüssel auf, trat ein und fühlte mich wie immer sofort zu Hause. Jede Wand war in einer anderen Farbe gestrichen, an jeder hingen selbst gemalte Bilder. Caro besuchte die Kunstakademie und hielt sich nebenbei mit diversen Jobs über Wasser. In meinem ersten Studienjahr hatten wir uns in einem kleinen Schokogeschäft in der Innenstadt kennengelernt, in dem Caro zwei Mal die Woche aushalf. Wegen meiner Zöliakie musste ich das Sortiment immer erst nach den Inhaltsstoffen absuchen, um zu vermeiden, dass ich etwas aß, in dem Weizen enthalten war. Gemeinsam hatten wir damals die Zutatenlisten der Süßigkeiten studiert und dabei festgestellt, dass wir uns super verstanden.

Wie so oft stand sie an ihrer Staffelei, das schwarze Haar zu einem wirren Knoten hochgebunden, und verteilte mit einem Pinsel großzügig rote Farbe auf einem Blatt

Papier. Als ich den Schlüssel auf den Esstisch in der Ecke legte, drehte sie sich um. Ein roter Klecks prangte auf ihrer Wange.

»Na, wieder abgeregt?«

Schnaubend setzte ich mich an den Tisch. »Womit habe ich das alles verdient?«

Das war keine rhetorische Frage!

Caro kam zu mir und legte mir von hinten beide Arme um den Hals. »Du Ärmste.«

Ich wandte den Kopf, um sie ansehen zu können. »Und dann heute noch dieser ätzende Typ, so ein abgehobener Schönling. Kommt der ins Sekretariat und funkt mir voll dazwischen.«

»Und was machst du jetzt?« Caro setzte sich ebenfalls. »Du weißt, du kannst hierbleiben, solange du möchtest.«

»Vielen Dank.« Ich spielte mit dem Schlüssel. »Du bist echt die Beste. Aber du und Martha, ihr braucht auch ein bisschen Privatsphäre.« Jetzt grinste ich sie breit an. »Außerdem kann ich euer Gestöhne nachts nicht mehr ertragen.«

Caro klatschte mir die flache Hand auf den Oberarm. »Das ist nicht wahr, wir sind immer ganz leise.«

»Ja, klar.« Ich prustete und ahmte Caro mit atemloser Stimme nach: »Oh Martha, ja, Martha, du bist so gut. Oh mein Gooooott.« Meine Stimme schraubte sich mit jedem Wort in die Höhe.

Gespielt beschämt senkte Caro den Blick. »Ja, sie ist der Wahnsinn. Sie kennt da ein paar Kniffe ...«

Theatralisch hob ich die Hände. »Stopp, erspar mir weitere Details, sonst werde ich noch neidisch.« Insgeheim

fand ich allerdings, dass Sex total überbewertet wurde. Niemand wusste, dass ich bisher noch nie einen Orgasmus gehabt hatte - noch nicht einmal Caro, und so langsam zweifelte ich sogar daran, dass mit meinem Körper alles in Ordnung war.

»Ach, Süße.« Caro lächelte schief. »Es muss doch jemanden da draußen geben, der eine so tolle Frau wie dich zu schätzen weiß.«

»Bestimmt«, bestätigte ich hastig ihren gut gemeinten Zuspruch, um dieses leidige Thema schnellstmöglich zu beenden. »Nur leider ziehe ich immer die ätzendste Sorte Männer an.« Mit den Händen formte ich ein Rechteck auf meiner Stirn. »Als ob da oben stehen würde: *Idioten bevorzugt*. Ich sage dir, du hättest diesen Typen sehen sollen, der mir heute begegnet ist.«

Lachend stand Caro auf. »Ich mixe uns erst mal einen Hugo.«

»Den habe ich bitter nötig«, rief ich ihr hinterher.

»Kommst du heute Abend mit in die Desi?«, rief sie aus der Küche, wo sie mit den Gläsern klimperte. »Heute ist Frauenabend. Martha und ich wollen hingehen.«

»Dein neuer Betthase hat es dir echt angetan, oder?«, konnte ich mir nicht verkneifen. »Aber heute passe ich. Ich werde nachher wohl oder übel meine Sachen in diese WG des Grauens schaffen.«

»Mein neuer Betthase.« Caro steckte den Kopf durch den Türrahmen. »Die Beschreibung gefällt mir. Martha ist wirklich kuschelig wie ein Kaninchen.« Sie verschwand wieder, ihre Stimme tönte dumpf aus der Küche. »Warum die Eile? Du musst echt nicht so Hals über Kopf hier raus.«

Kurz darauf kam sie mit zwei langstieligen Weingläsern zurück. Limettenstücke und Minzblätter schwammen darin, die im Takt der aufsteigenden Bläschen schunkelten. Wir prosteten uns zu, ehe ich in einem großen Schluck die Hälfte in mich hineinstürzte. Zurück blieb ein wunderbar erfrischender Geschmack nach Sekt und Holundersirup.

»Ich weiß, aber irgendwann muss ich meinen Umzug hinter mich bringen. Also warum nicht heute? Vielleicht habe ich Glück, und die beiden Typen sind ein schwules Pärchen.«

Caro schüttelte den Kopf. »Du entwickelst noch eine richtige Männerphobie. Das ist krankhaft.«

Ich zuckte mit den Schultern und trank statt einer Antwort genüsslich noch einen Schluck, während ich nachdachte. Waren Frauen am Ende vielleicht selbst schuld, wenn Männer sie austauschten wie alte Lappen? Sendeten wir unbewusste Signale aus, die einem Mann bestätigten, dass hier bedenkenlos auf Gefühlen herumgetrampelt werden durfte? Hatte ich das etwa auch getan? Immerhin hatte sich Ringo am Ende nicht mehr sonderlich bei mir anstrengen müssen. Im Gegenteil, je mehr ich mich um ihn bemüht hatte, desto schneller war sein Interesse an mir abgeklungen.

»Ich werde keine von denen sein, die einen Kerl auch noch ermuntert, mich wie Dreck zu behandeln. Ich will einen Mann, der mir sagt, dass ich schöne Augen habe. Auf einen, der nur wissen will, wie meine Brüste in natura aussehen, kann ich verzichten«, erwiderte ich energisch und kippte den Rest des süffigen Getränks in mich rein.

»In natura sind sie sehr schön«, erwiderte Caro grinsend.

Ich ignorierte sie und redete weiter. »Ich will einen, der auch nach einem Streit noch da ist. Der mich nicht belügt und sich nicht unwohl dabei fühlt, mich seinen Freunden und Bekannten vorzustellen. Einen, dem ich alles anvertrauen kann und der mir zur Seite steht, wenn es mal brenzlich wird. Jemanden, dem ich alles bedeute. Ist das etwa zu viel verlangt?«

Caro musterte mich skeptisch. »Schreib eine Wunschliste an den Weihnachtsmann, vielleicht kann der dir helfen. Außerdem: Das alles soll ein einziger Mann hinbekommen? Du überschätzt die Typen aber gewaltig.« Sie zog eine Augenbraue nach oben. »Ich glaube, du musst dir mindestens drei zulegen«, riet sie mir trocken.

Es klingelte an der Tür.

»Das ist bestimmt Martha.« Caro sprang auf und umarmte mich, ehe sie zur Tür eilte. Gleich darauf kamen die beiden Arm in Arm zurück.

»Hey Luca, alles klar?« Martha hob kurz die Hand und setzte sich auf einen Stuhl.

»Hallo Martha, geht schon«, erwiderte ich knapp und erhob mich. Bisher hatte ich es noch nicht übers Herz gebracht, Caro zu sagen, dass ich ihre neue Freundin nicht sonderlich mochte. Irgendwas an ihrer Art störte mich.

Caro stellte sich hinter Martha und fuhr mit beiden Händen durch ihr kurzes, weinrot gefärbtes Haar. Ich merkte, dass sie am liebsten an Ort und Stelle über sie hergefallen wäre.

»Caro hat gesagt, du ziehst aus«, sagte Martha in meine Richtung.

»Ja.« Ich nahm mein Weinglas, um den letzten Tropfen Hugo auszusaugen. »Es ist wohl besser, wenn ich euch Turteltäubchen allein lasse.«

Martha nickte, als wollte sie mir beipflichten, und ich kam mir plötzlich unerwünscht vor.

»In eine Männer-WG. Warum auch nicht.« Sie grinste breit. »Wenn ich mir vorstelle, ich würde mit fünf Frauen zusammenwohnen, dann ...«

»Hey.« Caro zog Marthas Kopf an den Haaren zurück und sah ihr von oben in die Augen. »Was, dann?«

»... dann hätte ich trotzdem nur Augen für dich.«

»Schon besser.« Sie küssten sich zärtlich.

»Es sind nur zwei Mitbewohner«, sagte ich in die Knutscherei hinein, worauf die beiden wieder voneinander abließen.

Doch Martha gab keine Ruhe. »Einer für tags und einer für nachts«, sagte sie pragmatisch. »Ist doch praktisch. Eigentlich habt ihr Heten es viel einfacher. Männer wollen wenigstens nicht dauernd über Gefühle reden.«

»Sag mal«, unterbrach Caro sie empört. »Das gehört ja wohl zu einer intakten Beziehung.«

»Klar, Baby«, versicherte Martha schnell und griff hinter sich, um sie zu umarmen. Sofort schmiegte sich Caro an sie, während ich seufzend meinen verstreuten Kram zusammensammelte.

»Ich pack dann mal alles zusammen und rufe mir ein Taxi, um den Kram nach Erlangen rüberzuschaffen.«

»Ich bin mit dem Auto da. Wenn du willst, bringe ich dich sofort hin«, bot Martha rasch an, noch ehe Caro protestieren konnte. Mit einem kräftigen Ruck zog Martha sie auf ihren Schoß und streichelte ihren Schenkel. Die beiden versanken in einem innigen Zungenkuss, und ich war plötzlich froh, bald meine eigenen vier Wände zu bewohnen. Es war wirklich an der Zeit, dieses Liebesnest zu verlassen.